

**Zeitschrift:** Film und Radio mit Fernsehen  
**Herausgeber:** Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband  
**Band:** 9 (1957)  
**Heft:** 6

**Artikel:** The Wild One  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-963501>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DAS WORT DES THEOLOGEN

## FILM UND RADIO

### The Wild One

RL. Laslo Benedek, der Schöpfer des – lange verkannten – ausgezeichneten Films «Death of a Salesman» präsentierte hier wiederum eine faszinierende amerikanische Milieuschilderung, die über den Durchschnitt weit hinausragt. Aus unerfindlichen Gründen ist dieser Streifen bei den Verleiern jahrelang liegegeblieben. Vielleicht mußte das jüngste «Kultur»-Phänomen, genannt «Die Halbstarken», erst in Europa in Erscheinung treten, bevor man eine derartige Begebenheit, die sich tatsächlich in einer amerikanischen Kleinstadt zugetragen haben soll, als glaubwürdig empfinden konnte.

«The wild one» zeigt «die Halbstarken» in einem neuen Licht. Der Deutsche Georg Treßler schildert «die Halbstarken» als Halbwüchsige, die zwischen Rebellion gegen die Eltern und Jugendkriminalität wanken und irren. Die Amerikaner haben in «Rebell without a cause» den Jugendlichen gezeichnet, der im Luxus und Ueberfluß groß geworden, dem Leben keinen Sinn abzugehn weiß, weil es bar aller jener Dinge ist, für die zu arbeiten, zu kämpfen, zu leiden sich lohnen würde. Der junge Mensch in «Rebell without a cause» fühlt sich zwar gezwungen, durch Verrücktheiten und Frechheiten sich vor sich selbst und andern zu bestätigen; aber er hat bei alledem die menschliche Kontaktfähigkeit und eine gewisse Sensibilität nicht verloren.

In «The wild one» begegnen wir dem Jugendlichen, der zur Maske erstarrt ist, weil er alle und sich selber haßt. Man steht erschüttert, erschrocken und ratlos vor diesem Rätsel, daß ein junger Mensch derart verloren, einsam, ohne innere Anteilnahme am Menschlichen – gewissermaßen innerlich völlig erstorben – «leben» kann. Der Anführer der Bande (Marlon Brando) stellt die Fleischwerdung jenes biblischen Satzes dar: «Wer nicht liebt, bleibt im Tode» (1. Joh. 3, 14).

«The wild one» (Brando) ist der Führer einer Bande, die sich «Schwarze Rebellen» nennt. Auf ihren Motorrädern rasen die Halbwüchsigen über das Wochenende wie besessen über die endlosen Straßen der Vereinigten Staaten, um irgendwo, wie es sich gerade gibt, «fun» zu erleben. Vor nichts empfinden sie Respekt. Sie achten weder den Besitz anderer Menschen noch die bürgerliche Ordnung, die der Staat aufrechterhält. Wo sie hinkommen, terrorisieren sie die anständigen Bürger, die solcher Unverfrorenheit und Hemmungslosigkeit – und Ueberzahl – gegenüber zunächst machtlos sind. Eine lähmende Angst legt sich über das Kleinstädtchen, das von den frechen Banden heimgesucht worden ist, und auch der einzige Polizist im Ort vermag nichts gegen die Horde auszurichten. Da greifen die Bürger zur Selbstverteidigung. Ein Mensch kommt dabei ums Leben.

In dieses wilde, grobe und laute sinnlose «Spiel» ist das entscheidende innere Geschehen hineinverwoben. Johnny, der Bandenführer, begegnet im Städtchen einem Mädchen, das durch seine seelische Strahlkraft etwas in ihm anruht, das schon lange erstorben schien. Man kann nicht sagen, daß mit psychologischer Subtilität gezeigt würde, wie Schritt für Schritt das Eis langsam bricht. Der dokumentare Stil verwehrt Benedek solche Analyse. Dennoch wird man gewahr, wie die aufkeimende Liebe den «Wild one» zum wahren Leben auferstehen läßt. Das Schlußbild zeigt, wie sich dessen starre Maske zum erstenmal langsam ins Lächeln löst.

Der Film hat Atmosphäre. Benedek schreibt seinen eigenen Stil. Man könnte ihn als amerikanischen Realismus bezeichnen. Eindrücklich ist die schauspielerische Leistung, wobei ausdrücklich angemerkt sei, daß dieses uneingeschränkte Lob nicht nur dem Hauptdarsteller (Brando) zukommt.

### Kann der Film verkündigen?

ZS. Im deutschen Organ «Kirche und Film» hat sich eine interessante Auseinandersetzung über diese Frage abgespielt. Eine Theologin, Mechthild Winkler, vertrat nachdrücklich die Auffassung, der Film sei zur Verkündigung unfähig. Die Frage ist wichtig, denn wenn der Film eine der Sprache entsprechende Funktion ausüben kann, wie es von Filmwissenschaftlern behauptet wird, so müssen wir sie für die Verkündigung fruchtbare zu machen versuchen. Kann der Film dies aber nicht, so ist eine wachsame und kritische Haltung gegenüber dem Phänomen Film notwendig, vor allem gegenüber dem sogenannten religiösen Film.

Aus dem Wesen des Films ergibt sich, so führt Mechthild Winkler

aus, daß er mit optischen Zeichen Aussagen machen kann. Die Bezeichnung «Bildersprache» ist nicht unberechtigt, denn es handelt sich um zwischenmenschliche Mitteilungen. Aber die Bezeichnung kann nicht unbeschränkt gelten, denn die andere Funktion der Wortsprache, der Erkenntnis und der Verbindung mit Gott zu dienen, kann sie nicht erfüllen, denn es handelt sich hier um neu zu Gewinnendes. «Der reine Film ist demnach wesensgemäß zur Verkündigung – die ja Einbruch einer göttlichen, also dem Menschen fremden Wirklichkeit in das Menschliche ist – nicht geeignet.»

Der allerdings noch heute vorherrschende Dialogfilm ist nicht allein auf die Aussagekraft der Bilderfolge angewiesen. Er kann mit Erläuterungen und in Worte gefassten Aussagen den Betrachter nicht nur optisch beeindrucken, sondern auch Ideen vermitteln. So ist z. B. ein «religiöser Lehrfilm» möglich, der Verständnis für eine Religionsgemeinschaft wecken will. Aber für den christlichen Glauben gilt, daß ein solches Bekanntmachen keineswegs mit Verkündigung gleichzusetzen ist. Bekanntmachung ist unverbindlich, Verkündigung aber tritt mit dem Anspruch auf Glauben und Gehorsam an den Hörer heran.

Echte Verkündigung ist somit bei keiner der beiden Filmformen möglich. Auch die Untersuchung der Wirkungsweise von Film und Wort führt zum gleichen Ergebnis. Die Bildersprache schafft im Gegensatz zur Wortsprache nur «Wirklichkeitsillusion». Die psychologische Haltung des Filmbetrachters hat Ähnlichkeit mit der eines Träumenden: Allgegenwärtigkeit mit der Kamera, Identifikation mit den Handelnden, Raum- und Zeitillusion. Die Wortsprache aber verlangt einen Zustand klarer Wachheit und Verantwortlichkeit, und nur das ist die Situation der Verkündigung. Nicht nur nach dem theologischen, sondern nach dem allgemeinen Sprachbegriff muß die Verkündungsmöglichkeit verneint werden. «Der intentionale Charakter der Sprache erzeugt beim Hörer Vorstellungen, der Realitätscharakter des Bildes erzeugt Wirklichkeitsillusion.» Die einzige religiöse Aussage, die dem Film bleibt, ist nach Mechthild Winkler das *Zeugnis*. Diese Situation der Beziehung kann der Film einfangen, weil sie sich im täglichen Leben innerhalb eines täglichen Erfahrungsbereiches abspielt und des deutenden Wortes nicht notwendig bedarf.

Obwohl vermutlich die Mehrzahl der Theologen sich gegenüber der Verkündigung durch den Film ähnlich ablehnend verhalten dürfte, sind diese Ausführungen nicht ohne Widerspruch geblieben. Ein in der protestantischen Filmarbeit stehender Laie, Max Uhle, hat sich nachdrücklich dagegen zur Wehr gesetzt. Er glaubt, daß nicht die Art der Sprache für die Verkündigung maßgebend sei, sondern der Mensch, der dahintersteht. Die richtige Fragestellung lautet deshalb: «Kann ein Mensch in der Sprache des Films verkündigen?» Er ist überzeugt, daß wir das Geschenk der so eindringlichen, jedem verständlichen Filmsprache nicht deshalb von Gott erhalten haben, «um mit ihrer Hilfe nur die Schlafzimmergeheimnisse von Schönheitsköniginnen zu schildern». Hat die Kirche denn überhaupt schon versucht, auch in der Sprache des Films zu verkündigen?

Die Formen und Gesetze des Films erschöpfen sich nicht in denen des «reinen» und des «Dialogfilms». Der Film ist eine Sprache des Menschen, und von diesem allein hängt es ab, was er in dieser Sprache sagen will. Er allein ist dafür verantwortlich, nicht der Film. Und ferner ist entscheidend, daß der Mensch versteht, das Wort zu hören. Da ist aber festzustellen, daß die Wortsprache weithin Sanskrit für die Menschen des 20. Jahrhunderts geworden ist. Sie verstehen nicht mehr, sie können nicht mehr hören, was im Dienste der Verkündigung zu ihnen geredet wird. Sie verstehen weithin nur noch die Sprache des Films, der Illustrierten, der Comic-Bücher, die Bildersprache. Wir können uns aber nicht davon dispensieren, die Sprache des Bildes für unsern Auftrag zu benützen. Es kann gar nicht darauf ankommen, ob der Film verkündigen kann oder nicht. Es müssen die Grenzen der neuen Sprache untersucht werden, aber nicht im Sinne einer Abwehr. «Niemand will den Pfarrer durch den Regisseur ersetzen.» «Wichtig und dringender erscheint es, endlich Mittel und Wege zu suchen, um den Film in den Dienst der Verkündigung zu stellen und damit dem Pfarrer bei der Erfüllung seines Auftrages zu helfen.» Film ist eben nicht gleich Kino, ist nicht Filmindustrie, nicht Hollywood. Die Filmsprache ist kein Monopol der Filmindustrie. «Wer den Auftrag zur Verkündigung empfangen hat, der hat auch wohl die Pflicht, sich dieser Sprache zu bedienen, im Dienste der Verkündigung.»

Die Redaktion von «Kirche und Film» hat in einem Vorwort zu dieser Auseinandersetzung darauf hingewiesen, es handle sich nach Ansicht vieler weitgehend nur um eine Frage der Terminologie. Wenn die überzeugende bildliche Darstellung des aus dem Christenglauben erwachsenen Christenlebens auch ein Stück Verkündigung ist – warum sollte dann der Film nicht verkündigen können?